1.

Belehrung

über

eine bisher unbekannte Folge

der

ausschweifenden Befriedigung

des Geschlechtstriebes

in der Ehe.

Für Aerzte und Nichtärzte.

Frankfurt und Leipzig 1801.

Euch, ihr jungen Gatten und Gattinnen, die ihr meistentheils, ohne die vielfältigen und viel umfassenden Pflichten des Ehestandes zu kennen, den ehelichen Bund geschlossen, und nach den Gesetzen eures Schöpfers zur Fortpflanzung des Menschengeschlechts euch verbunden habt, euch sind diese Blätter geweiht.

Ich will hier über eine der allerwichtigsten Pflichten des Ehestandes, über eine der allerersten Erfordernisse der guten Kindererziehung mit euch sprechen. O! öffnet mir euer Herz, und schenkt mir eure Aufmerksamkeit, damit mein Unterricht tief in eure Seele dringe, und den erwünschten Nutzen bewirke.

Saget, angehende Ehegenossen, kennet ihr eine wichtigere, erhabenere und vortrefflichere Sorge des Ehestandes, als die Sorge für die Gesundheit, körperliche und geistige Vollkommenheit eurer Nachkommenschaft? — Erwäget, welch ein freudenleeres Daseyn das Loos des Menschen sey, der mit einem siechen, zerrütteten Körper sich durchs Leben schleppen muß; bedenkt zugleich, zu wie geringem Nutzen,

und zu welcher überwiegenden Bürde ein solcher Mensch allen denjenigen Gliedern der Gesellschaft gereicht, welche das Unglück haben, in einem nähern Verhältnisse mit ihm zu stehen. Bedenkt die große und wichtige Bestimmung des Menschen, und erinnert euch an die Wahrheit, daß kein Mensch, dessen Seele in eine elende kraftlose und entnervte Hülle eingekerkert ist, seine Bestimmung nach dem Willen des Schöpfers erreichen könne. O! überlegt doch dieß recht, und fühlt alsdenn das Schreckliche in dem Gedanken, daß vielleicht viele Eltern selbst in ihren Kindern den Grund zu unsäglichem körperlichen Elende legen, daß diese Kinder dann so höchst unglückliche Menschen, so höchst bedauernswürdige Glieder in der Kette menschlicher Wesen sind, denen vielleicht schon vor ihrer Geburt, theils durch die Unwissenheit, theils durch den Leichtsinn ihrer Eltern das Glück geraubt würde, welches ihnen ihr Schöpfer hienieden so gütig zugedacht hatte: ja, denen wohl gar auch auf diese Weise die Möglichkeit abgeschnitten würde, sich auf dieser Erde zu einem vollkommenen Glücke für jenes Leben gehörig vorzubereiten.

Ach! ich muß euch mit blutendem Herzen hierüber die traurige Gewißheit geben, daß diese namenlose Grausamkeit, vorzüglich in unsern Tagen, an vielen Tausenden von Menschen ausgeübt wird.

Es hat sich in unsern Tagen über den ganzen Erdboden ein Laster ausgebreitet, welches Millionen an Leib und Seele vergiftet, und dessen Folgen nicht nur unter den gegenwärtig lebenden Menschen wie Furien der Hölle wüthen, sondern das sich auch der künftigen Generation schon in Mutterleibe mittheilt. Ihr staunt, meine Lieben, und ich nenne euch das Laster der **Unkeuschheit** und **Unzucht**. Schaut doch um euch und seht, wie die physische Kraft des Menschengeschlechts von Tage zu Tage verschwindet, wie ein hohes Alter etwas Seltenes ist, und die Sterblichkeit unter den jungen Menschen ungemein zunimmt. Forschet doch nach der wahren Ursache dieses Elendes, und ihr werdet finden, daß bloß Lasterhaftigkeit, zügellose Befriedigung unreiner Begierden aller Art, diesen Jammer unter den Menschen verbreitet haben, daß aber auch unter allen im Schwange gehenden Lastern, die Unzucht die erste Stelle behauptet. Es erbt dieses furchtbare Laster von Generation auf Generation, und sehr viele Kinder bringen den Keim dazu mit in die Welt, der sich dann auch schon in den ersten Jahren ihres Lebens entwickelt, und sie zu einer Sünde reizt, die man mit demselben Namen belegen muß, ob sie gleich unter einer andern Gestalt ausgeübt wird. Ich meyne die **Onanie** oder Selbstschwächung.

Wenn ihr zweifeln solltet, daß die Unzuchtsünden

so allgemein und verderblich sind, daß man den größten Theil der Ursache der itzt immer mehr überhandnehmenden Schwäche des Menschengeschlechtes auf ihre Rechnung setzen muß, so fragt nur die Aerzte. Hört von ihnen, wie viel unglückliche Schlachtopfer der Unzucht einem jeden in dem Zeitraume seiner Praxis vorgekommen sind. Merket ferner auf die in allen Zeitungsblättern von Aerzten und Quacksalbern angepriesenen Heilmitteln wider die schändlichen Krankheiten, welche aus der Unzucht entstehen, und fragt einmal nach, wie ergiebig die Nahrungsquelle sey, welche jene in diesem Erwerbszweige finden. Ihr werdet erstaunen und überzeugt werden, daß ich euch keine Lüge gesagt habe.

Freylich gehört mehr als ein flüchtiger Blick auf die Welt dazu, um die Wahrheit meiner Behauptung zu finden. Man muß ganz Menschenbeobachter seyn. Denn Unkeuschheit wirkt in dunkler Verborgenheit, und leidet so viele Bemäntelungen, daß man sich eben nicht wundern darf, wenn ein gewöhnliches Auge nichts sieht, und wenn so manche glauben, die Schilderungen der Sittenlehrer könnten wohl übertrieben seyn, weil sie zu diesen Schilderungen nicht immer gleich das Original in der Welt finden können. Der vornehmere Stand der Menschen hat so viele Mittel in Händen, die Folgen seiner Ausschweifungen, so wie die Ausschweifungen selbst, der Beobachtung der

Welt

Welt zu entziehen, und ihnen ein glänzendes Gewand umzuhängen. Andere aus geringen Ständen sind ohnehin zu unbemerkbar. Man bekümmert sich um Wohl und Wehe und um die Ursachen von beyden zu wenig. In Spitälern und Lazarethen, wo so manches warnende Beyspiel liegt, kommt, außer dem Arzte und dem Geistlichen, von welchen man noch dazu Verschwiegenheit fordert, niemand. Im Mittelstande entzieht sich auch einer dem Auge des andern, denn seine Schande verbirgt man gern, so lange als man kann. Hie und da ein lautes bekannt gewordenes Beyspiel wird leicht zu den sehr seltenen Fällen gerechnet. Man beobachtet außer dem immer viel Schonung und Zurückhaltung über diesen Punkt. Man sagt es selten, wenn es auch noch so gewiß ist, frey und rund heraus: Diese Armuth, diese Krankheit, dieß Elend sind Folgen der Unzucht! Man will niemand gern in einen bösen Ruf bringen. Und endlich ist das Laster selbst von der Beschaffenheit, daß dessen Folgen nur in ihren äußersten Graden sichtbar werden können. Die vielen kleinern Grade desselben, die keine schauderhafte Anblicke mit sich führen, aber sich durch Entnervung und Unfähigkeit, eine gesunde Nachkommenschaft zu liefern, zum größten Schaden der Menschheit äußern, sind ganz unbemerkbar.

Gedenkt man sich aber überhaupt nur den starken Trieb, der in der menschlichen Natur liegt,

und

und von dessen Mißbrauch hier die Rede ist, und die vielfachen Gelegenheiten und Veranlassungen in der Welt, ihn zu reizen und zu befriedigen, so kann man sich es leicht begreiflich machen, daß kein Laster so allgemein herrschend ist, als Unkeuschheit, und daß dieß aller Wahrscheinlichkeit nach das erste seyn werde, worauf eine nicht sorgfältig erzogene Jugend, sobald sie sich in dem Besitze einer völligen Freyheit sieht, gerathen wird. Ihr braucht, meine Lieben, zu dieser traurigen Beobachtung eben nicht viel Erfahrungen zu haben, wenn ihr nur je auf euch selbst Acht gegeben habt.

Die dem Laster der Unzucht auf dem Fuße folgende Gefahr und fürchterlichen Folgen werden sich euch, sobald ihr nur einigermassen darüber nachdenken wollt, auch gewiß sogleich deutlich vor Augen stellen.

Kein Laster setzt den Menschen so schnell und so tief von seiner Würde herab, als das Laster der Unkeuschheit. Es ist mit der unvermeidlichen Zerrüttung der Gesundheit, und folglich mit dem Verluste des größten Theils irrdischer Freuden verbunden. Freylich rächt es sich nicht an allen in gleichem Maase. Die natürliche Beschaffenheit des Körpers, und andere zufällige Umstände können die Folgen mehren

oder mindern. Aber glaubt es mir, meine Lieben, die Fälle sind selten, daß ein unkeuscher Mensch nur mit einer leidlichen Gesundheit davonkömmt! Tausend Beyspiele werdet ihr bey einer aufmerksamen Beobachtung in eurer Beobachtung finden, wie solche lasterhafte Geschöpfe die flüchtigen Augenblicke, in denen sie sich durch die Befriedigung ihrer zügellosen unreinen Begierden glücklich wähnten, mit langen martervollen Jahren oder mit einem hingewelkten trüben Leben, oder mit einem frühen Tode büßen mußten.

Merkt nur auf den Jüngling, so lange noch Keuschheit ein unverletztes Kleinod ihm ist, und er aus dem Becher der Wollust noch nicht gekostet hat. Wie unbefangen, wie sorgenlos, wie glücklich ist seine Miene! Mit welchem Triebe geht er an seine Arbeiten; Wie munter und jugendlich ist sein Gesicht! Wie klar sein Auge! Wie voll Strebens nach dem Ziele der immer größern Vollkommenheit! Seht aber dann auf ihn, wenn er nicht mehr der unschuldige Wollustlose ist; wie ganz anders dann sein Betragen wird. Er hat nun Fleiß und Arbeit nicht mehr lieb; die Bilder der Wollust schweben ihm unaufhörlich vor, sie verfolgen ihn überall, mischen sich in alle seine Geschäfte, und verderben ihn von Grund aus. Er bleibt nun auf dem Wege der Vervollkommnung zurück; Anlage und Thätigkeit wird erstickt oder gehemmt, so wie die Kräfte seines Geistes verwüstet

wer-

werden. Aus dem vorher sanften Jünglinge wird nun der unruhige, rechthaberische, ausgelaßne, zügellose. Schamhaftigkeit und feines Gefühl gehen meistentheils aus seiner Seele ganz verlohren; er wird roh.

Seine Seele weis nun nichts mehr von den sonst so schönen sanften Eindrücken, die der Anblick und das Bewußtseyn der Unschuld ehemals in ihn machten, weis nichts mehr von den süßen und schwärmerischen Gefühlen der reinen tadellosen Liebe, er lechzt nur nach Befriedigung seiner thierischen Begierden, und selbst sein Sinn für die Freuden der Natur ist dahin. Er athmet bloß schöde Wollust.

Selbst seine richtigen Gefühle, seine richtige Beurtheilungskraft, sein reiner Geschmack, verlieren immer mehr! denn sein Blut ist in einem beständigen wollüstigen Taumel, und er sieht keinen Gegenstand mehr richtig und klar vor sich. Er denkt keinen Gedanken, an den sich nicht Ideen und Bilder der Wollust reiheten.

Da seine Nerven in beständiger wechselseitiger übertriebener Anspannung und Erschlaffung sind, so wird darüber seine Gesundheit zerrüttet, wenn nicht Wollust selbst gar seinem Körper ein wirkliches Gift mittheilt.

theilt. Seine Seelenkräfte werden dann gelähmt, und nun ist er auf dem Wege, ganz und gar ein Wüstling zu werden.

Seht doch auf unsere jungen Greise, da schleichen sie im 38sten Jahre, wenn es noch einmal so lange dauert, siech und abgezehrt einher. Ihre Augen liegen hohl und erstorben im Kopfe; wo ist da noch eine Spur von jugendlicher Helle und Klarheit! Ihre Schläfe sind eingefallen, ihre Kniee zittern, ihr Gang schwankt, ihre Hand zittert. Wie verzerrt sind ihre Gesichtszüge, wie welk die Lippen, wie schläfrig ihr ganzes Wesen, wie knöchern ihr Körper! wie schlaff und lahm jede ihrer Bewegungen! wie träg und bequem ihr ganzes Wesen. Wo ist da noch eine Spur von jugendlicher Raschheit, und Ausdauer, und Fülle, und Kraft, und Leben! Wie unrein ist ihre Gesichtsfarbe, wie hängen die eingefallenen Augen in den zu weiten Augenliedern. Da ist kein Aufstreben des raschen Mannes, kein Feuer, kein unternehmender Geist, keine Thatenregheit! so ein bejammernswerthes Geschöpf ist gleichsam eine Null in der Welt, oder es erreicht doch wenigstens nicht den 10ten Theil seiner Bestimmung, und verursacht also eine, wo auch nicht immer auffallende, doch gewiß für das Ganze höchst nachtheilige Lücke in der Kette der Dinge.

Wenn

Wenn denn endlich so ein sich selbst in diesen Abgrund des Elendes gestürzter Mensch, nachdem auch seine thierischen Lüste den höchsten Grad von Befriedigung genossen haben, so daß nichts mehr in der Natur sie befriedigen kann, einen Eckel vor seinen Ausschweifungen empfindet, seine Abscheulichkeit wahrnimmt, und nun von seinem erwachten Gewissen gefoltert wird; was ist dann oft sein Loos? — Verzweiflung — Selbstmord! —

Dieß sind einige Züge zu dem furchtbaren Gemählde eines durch thierische Wollust sich selbst vergifteten Menschen.

Nun bedenke man aber noch, daß der Unkeusche auch viele andere zugleich unglücklich macht, und auch in dieser Hinsicht das schädlichste Glied in der menschlichen Gesellschaft ist. Kein Laster hat so allgemeinen Einfluß auf den ganzen Verfall der Menschheit, als Unzucht. Man nehme auch an, daß Wollüstlinge in den ersten Jahren ihrer kraftvollen Jugend gesunde und starke Kinder zeugen, so geschieht dieß doch entweder auf Kosten einer unschuldigen Person, und da entsteht Schande, Armuth, Verzweiflung, Betrübniß in den Familien, Kindermord und anderes unsägliches Elend.

Er-

Erhält die Welt auch hier und da einen Bewohner, so wird es kein Bürger für den Staat, sondern ein Mitglied der Findelzucht und Werkhäuser. Gute Erziehung findet hier nicht Statt.

Oder der Unzüchtige stört das Glück der Ehe und untergräbt die Ruhe eines ehrwürdigen Standes. Hier entstehen Eifersucht, Ausbrüche fürchterlicher Rache, Ehescheidungen, Vernachlässigung der Kindererziehung, deren Grundlage Liebe und Harmonie im Ehestande ist.

Oder er sucht Nahrung für seine Begierden in der Gesellschaft verworfener feiler Dirnen. Hier schadet er zunächst sich; trägt aber doch dazu bey, daß ein schändliches Gewerbe unterhalten wird, und raubt sich Kräfte und Gesundheit, auf die die Welt mit Recht Anspruch machen kann.

Tritt er selbst in eine eheliche Verbindung, wozu ihn nicht Liebe, nicht Hochachtung für die Gesetze der Natur, nicht Verlangen nach keuscher Umarmung, sondern irgend eine andere unedle Absicht veranlaßt; so verbreitet er auch hier menschliches Elend. Vergiftung seiner Gattin, Erzeugung unglücklicher elender Kinder u. s. w. sind auch hier die Folgen seiner verwilderten Sinnlichkeit. Unfähig, seine Begierden auf

erlaubten Genuß einzuschränken, überläßt er sich seinen Ausschweifungen, kränkt die Rechte des andern Theiles, oder ist gar unfähig, eine Pflicht dieses Standes so zu erfüllen; daß eine brauchbare Nachkommenschaft daraus entstehen könnte. Wie viele Ehen sind durch das Laster der Unkeuschheit weniger; wie viele sind unglücklich; — wie viele sind kinderlos! — Welch ein unnennbarer Schade für die ganze Menschenwelt! —

Wie sehr dieses Laster der Religion zuwider ist, und welche Drohungen das Christenthum über dasselbe ertheilet, will ich übergehen; weil ihr, meine Guten, dieß gewiß selbst wissen und euch an die Versicherung der Schrift erinnern werdet: daß nemlich **kein Unreiner Theil an dem Reiche Gottes haben werde.** —

Das allerschrecklichste Uebel aber, welches unzüchtige Menschen verbreiten, ist unstreitig dieß: **daß nemlich alle von ihnen erzeugte Kinder einen oft unwiederstehlichen Hang zu diesem abscheulichen Laster mit auf die Welt bringen.**

So gern ich auch, um meiner bessern Leser willen, diese Wahrheit verschwiegen hätte, und eine

Ma-

Materie verlassen möchte, bey deren Behandlung ich nothwendig Vorstellungen erwecken muß, denen enthalsame und keusche Seelen sich nur mit Widerwillen überlassen können: so fühle ich mich doch zu sehr gedrungen, meinen schwermüthigen Pinsel fortzusetzen, und über diesen Gegenstand noch so manches zu sagen, was eine allgemeine Beherzigung verdient.

Ausschweifender Jüngling, der du vielleicht itzt eben im Begriff stehest, mit ausgemergeltem Körper und mit einem Herzen voll tief eingewurzelter schändlicher Begierden, dich in den Ehestand zu begeben: zittere vor der wahrscheinlichen Gefahr, die Bemerkungen, die zu deiner Warnung hier mitgetheilt wurde, an deinen eignen Kindern einst bestätigt zu finden; und nimm dir entweder Zeit, erst an der Ausbildung deiner viehischen Begierden zu arbeiten, oder sey zum voraus darauf gefaßt, einst in einem freudenleeren Alter deine Schmach und dein Elend in den unglücklichen Erben deiner geistigen und körperlichen Zerrüttung wieder aufleben zu sehen!

Aber auch der enthaltsame Jüngling, das keusche Mädchen, welche bey ihrer Verbindung einander einen unbefleckten Leib und eine reine Seele zuführen; laufen nicht selten Gefahr, das Glück ihres ehelichen Lebens durch solche unglückliche Kinder, welche sie mit

dem

dem Keime jenes zerstöhrenden Lasters in die Welt setzen, getrübt zu sehen, dafern sie unweise genug sind,

> den durch die Ehe geheiligten Naturtrieb bis zur Unmäßigkeit zu befriedigen, und diese Befriedigung während der Schwangerschaft der Mutter ununterbrochen fortzusetzen.

Dieß, lieben Leser, ist, wie ich euch aus vielfältiger Erfahrung versichern kann, eine der häufigsten und gefährlichsten Ursachen der Onanie der Kinder, wodurch sie auch gar leicht in der Folge ihres Lebens zu den abscheulichsten Wollüstlingen gemacht werden können.

Möchte doch jeder rechtschaffne Vater seinen verlobten Sohn; jeder rechtschaffne Mutter ihre verlobte Tochter vor der Gefahr der Ausschweifung im Genusse des ehelichen Vergnügens mit einem der Wichtigkeit der Sache angemessenen Ernste warnen, weil sowohl die itzt so allgemein und so fürchterlich um sich greifenden Nervenkrankheiten, besonders unter jungen Weibern, und die Hinfälligkeit der neuen Generationen, als auch die so gewöhnliche Erkaltung der ehelichen Zärtlichkeit, ihren Ursprung großen Theils aus dieser Quelle herleiten.

Die

Die unmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes in der Ehe hat, wenigstens auf Seiten des Mannes, Abspannung, Entkräftung, Sättigung, zuletzt sogar Ueberdruß und Eckel zu unausbleiblichen Folgen, und haben angehende Eheleute die Unvorsichtigkeit gehabt, es bis dahin kommen zu lassen: dann ist der Ton ihres ehelichen Lebens meistentheils auf immer verstimmt, und ich trage Sorge, daß alsdenn ihre Bemühung vergeblich seyn möchte, den einmal angegebenen Mißlaut wieder in harmonischen Wohlklang umzuschaffen. Er wird bey jeder neuen Gelegenheit wider ihren Willen von neuem ertönen.

Die Natur hat von ihrer Seite alles gethan, was sie konnte, um dieses Unglück abzuwenden. Sie hat die weise Einrichtung getroffen, daß die Befriedigung des Geschlechtstriebes — die süßeste und stärkste aller Empfindungen — sich mit einer gewissen Unlust endigen müsse, um uns dadurch auf die vernehmlichste Weise zu warnen, diesen zwar süßen, aber entnervenden Trieb nicht nach den Bedürfnissen einer ausschweifenden Einbildungskraft mit Unmäßigkeit, sondern blos auf Antrieb unserer physischen Natur mit sparsamer Mäßigkeit zu befriedigen. Die Thiere, welche keine befleckte Einbildungskraft haben, bleiben der Natur hierinnen getreuer, und befinden sich wohl dabey: nur der Mensch, dem Gott das Licht der Vernunft aufsteckte, damit er den Weg, den er zu

geben hat, um so viel besser sehen möchte, verirret sich, wie in so manchen andern Sachen, so auch in dieser, so oft und so weit von der ihm vorgezeichneten Mittelstraße, daß er jeden für ihn bestimmten süßen Tropfen der Freude durch Unmäßigkeit in bittern Wermuthsaft verwandelt. Trauriger Unverstand! der auch in dieser an sich so klaren Sache noch so vieler Belehrung bedarf.

Man sage nicht, daß unsere Voreltern ihre Kinder eben so ungewarnt in den Ehestand geschickt hätten, und daß man damals keine so schlimmen Folgen davon bemerkt habe: denn diese Kinder unserer Voreltern waren gesund und stark; wareu mit Naturkräften ausgerüstet, von denen bey den entnervten, weichlichen und wollüstigen Menschen unserer Zeit nur kaum noch der Schatten spürbar ist, hatten endlich eine reinere, unbeflecktere Einbildungskraft, welche ihre Begierden nicht so leicht über die Grenze des natürlichen Bedürfnisses hinausführte. Bey diesen waren also weder ähnliche Ausschweifungen, noch ähnliche Folgen solcher Ausschweifungen zu besorgen. Menschen, welche unangesteckt von der Ueppigkeitsseuche bis zum männlichen Alter eine natürliche Lebensart führten, können der treuen Leitung der Natur forthin ohne alle Gefahr überlassen werden. Menschen hingegen, welche von allem, was natürlich heißt, noch früher als von der Ammenmilch entwöhnt

wöhnt wurden, wissen in keiner Sache mehr den geraden, ebnen und sichern Weg zu halten, den die Natur uns vorgezeichnet hat. Diese bedürfen also Rath, wo jene sich selbst zu rathen wußten, diese müssen vor Abwegen gewarnet werden, auf welche jene niemals geriethen.

Was allen angehenden Eheleuten über diese Sache gesagt werden sollte, hat uns **Rousseau** sehr schön aufgezeichnet. Ich will hier seine eigne Worte hersetzen:

Die Rede ist von seines **Emils** Hochzeittage. Er entreißt die neu Verbundenen dem unbescheidenen Gepränge, welches ihnen beschwerlich fällt, und führt sie in den Garten, um sie wieder zu sich selbst zu bringen und ihnen folgenden Rath zu geben:

„Meine Kinder, sage ich zu ihnen, indem ich sie beyde bey der Hand nehme — es sind nun drey Jahre, daß ich diese lebhafte und reine Flamme, welche heute eure Glückseligkeit macht, entstehen sah. Sie hat bisher unaufhörlich zugenommen; ich lese in euren Augen, daß sie itzt den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht hat; sie kann forthin nichts mehr, als — sich **schwächen**. Leser, bemerkt ihr, wie **Emil** bey diesen Worten sich

entrüstet, wie er schwört? Seht ihr die verächtliche Miene, womit Sophie ihre Hand aus der meinigen los macht, und die zärtlichen Betheurungen, die ihre Augen einander gegenseitig geben, daß sie sich bis an den letzten Athemzug einander anbethen wollen? Ich lasse sie machen, und fange nachher wieder an:"

„Ich habe oft gedacht, wenn man die Glückseligkeit der Liebe in der Ehe verlängern könnte, daß man alsdann den Himmel auf Erden haben würde. Bisher ist dieß noch nie gesehen worden: aber wenn die Sache nicht durchaus unmöglich ist, so seyd ihr beyde werth, ein Beyspiel zu geben, welches wenige Eheleute werden nachahmen können. Verlangt ihr es, meine Kinder, so will ich euch ein Mittel sagen, welches ich dazu ausgedacht habe, und welches das einzige mögliche zu seyn scheint.

„Sie sehen sich einander lächeld an, und spotten meiner Einfalt. Emil dankt mir geradezu für mein Rezept; meynt, daß Sophie ein besseres habe, und versichert, daß er keines andern bedürfe. Sophie billigt diese Meynung, und scheint eben so zuversichtlich zu seyn; doch schimmert mitten durch ihr spöttisches Wesen ein wenig Neugier hervor. Ich beobachte Emilen; seine feurigen Augen

gen verschlingen die Reize seiner Gattin; diese sind der einzige Gegenstand seiner Neugierde; all mein Gerede kümmert ihn nicht. Nun lächle auch ich, und sage bey mir selbst: ich will dich bald aufmerksam machen!“

„Mein Mittel, fahre ich fort, ist sehr einfach und leicht. Hier ist es: man darf nur fortfahren, ein Paar Liebende zu seyn, wenn man schon ein Paar Eheleute geworden ist. In der That, versetzt Emil, über mein Geheimniß lachend, das soll uns nicht schwer fallen!“

„Dir, der du das sagst, viel schwerer, als du denkst. Sey so gut, und laß mir Zeit, mich zu erklären.“

„Knoten, die man gar zu fest schürzen will, zerreißen. Siehe, eben so geht es auch der ehelichen Verbindung, wenn man sie zur Ungebühr zusammenschnüren will. Die gegenseitige Treue, wozu dieses Band die beiden Ehegenossen verpflichtet, ist das Heiligste aller Rechte: die Macht aber, welche eben dieses Band dem einen über den andern giebt, sollte nicht dazu gehören. Zwang und Liebe lassen sich schlecht vereinigen, und das Vergnügen läßt sich nicht erzwingen. Erröthen Sie nicht, Sophie, und laufen Sie nicht davon. Da sey Gott vor, daß

damit ich

damit umgehen sollte, Ihre Sittsamkeit zu beleidigen. Aber was ich zu sagen habe, betrift das Glück Ihres Lebens. Um eines so wichtigen Gegenstandes willen ertragen Sie immer ein Gespräch zwischen einem Gatten und Vater, welches Sie sonst nicht aushalten würden.“

„Es ist nicht sowohl der Besitz als vielmehr die Unterwerfung, welche sättiget. Daher kommts, daß man einem Mädchen, welches man sich hält, länger zugethan zu seyn pflegt, als einer Gattin. Wie hat man die zärtlichsten Liebkosungen zu einer Pflicht, die süßesten Erweisungen der Liebe zu einer Verbindlichkeit machen können? Nur die gegenseitige Begierde giebt ein Recht darauf, die Natur kennt kein anderes. Die Gesetze können dieses Recht einschränken; aber erweitern können sie es nicht. Die Wollust ist für sich selbst so süß! ists nöthig, daß der traurige Zwang ihr erst eine Kraft verleihe, die ihre eigenen Reize nicht schon hätten? Nein, Kinder, in der Ehe sind die Herzen zwar gebunden, aber eine Unterjochung der Körper sollte dabey nicht statt finden. Treue seyd ihr euch einander schuldig, aber keine Gunstbezeugungen. Jeder von euch gehört nur dem andern an; aber keiner von euch gehört dem andern mehr, als es ihm gefällt.“

„Ist

„Ist es also wahr, lieber Emil, daß du der Liebhaber deiner Gattin seyn willst, und daß sie eben so sehr deine als ihre eigene Gebieterin seyn soll: so sey du zwar ein begünstigter, aber auch ehrerbietiger Liebhaber. Suche alles von der Liebe zu erhalten, fordere nichts von der Pflicht, und betrachte die kleinsten Gunstbezeugungen nie als ein Recht, sondern immer als Gefälligkeiten. Ich weiß! die Schamhaftigkeit erträgt keine förmlichen Geständnisse; sie will überwunden seyn: aber wird der Liebhaber, dafern ihm Delikatesse und wahre Liebe beywohnen, den geheimen Willen seiner Geliebten jemals verkennen können? Wird er sich irren, wenn Herz und Augen verwilligen, was der Mund zu verweigern scheint?"

„Es behalte also jeder von beyden, als Herr seiner Person und seiner Liebkosungen, das Recht, sie dem andern nach seinem Gefallen zu verwilligen. Vergeßt nie, daß das Vergnügen, selbst in der Ehe nur dann erst rechtmäßig ist, wenn beyde Partheyen gleiche Begierde darnach haben. Und besorgt nicht, meine Kinder, daß dieses Gesetz euch von einander entfernen werde: o es wird euch um so viel aufmerksamer machen, einander gefällig zu werden, und wird die Sättigung verhüten! da ihr gegenseitig einer auf den andern eingeschränkt seyd, so werden Natur und Liebe euch einander nahe genug bringen."

„Ob

„Ob diesen und ähnlichen Reden wird mein Emil entrüstet; Sophie hält beschämt den Fächer vor die Augen und schweigt. Der Unzufriedenste von beyden ist wohl nicht der, welcher am lautesten sich beklagt. Ich aber bestehe unbarmherzig auf meiner Forderung. Ich beschäme Emilen wegen seines Mangels an Delikatesse; verbürge mich für Sophien, daß sie den Vortrag von ihrer Seite annimmt. Ich fordere sie auf zu sprechen, und es steht zu vermuthen, daß sie mich nicht Lügen strafen werde. Emill voll Unruhe frägt die Augen seiner jungen Gattin um Rath; er sieht sie bey ihrer Verlegenheit voll von wollüstiger Unruhe, die ihm die Gewähr leistet, daß er bey seinem Versprechen sogar viel eben nicht zu wagen habe. Er wirft sich ihr zu Füßen, küßt die Hand, die sie ihm reicht, mit Inbrunst, und schwört, daß er, außer der versprochenen Treue, auf jedes andere Recht in Ansehung ihrer Verzicht thue. Sey, spricht er, theures Weib, die Beherrscherin meines Vergnügens, so wie du über mein Leben und über mein Schicksal zu gebieten hast. Ich trete dir meine liebsten Rechte ab, und sollte mir deine Grausamkeit auch das Leben kosten. Von deiner bloßen Nachgiebigkeit will ich nichts; ich will alles von deinem Herzen erlangen.“

„Guter Emil, beruhige dich! Sophie besitzt selbst viel

zu

zu viel Großmuth, um dich als ein Opfer der Deinigen sterben zu lassen.“ —

„Am zweyten Tage nach der Hochzeit habe ich eine Unterredung mit Sophien allein, und sage: ich muß mich, mein liebes Kind, über die Absicht unsers Gesprächs von ehegestern gegen Sie erklären. Vielleicht haben Sie geglaubt, daß ich Sie bloß in der Kunst unterrichten wollte, Ihr Vergnügen dauerhaft zu machen. O Sophie! ich hatte einen andern Endzweck, der meiner Fürsorge würdiger war. Indem Emil Ihr Mann ward, wurde er Ihr Oberhaupt; Ihnen geziemt es nunmehr, ihm zu gehorchen; so hat die Natur es gewollt. Aber wenn das Weib Sophien gleicht, so ist es gleichwohl gut, daß der Mann durch sie geleitet werde: das ist auch ein Gesetz der Natur, und ich habe Sie zur Beherrscherin seines Vergnügens gemacht, damit ich Ihnen eben so viel Gewalt über sein Herz gebe, als sein Geschlecht ihm über Ihre Person giebt. Es wird Ihnen beschwerliche Entbehrungen kosten; aber dafür werden Sie auch über ihn herrschen, wenn Sie sich selbst zu beherrschen wissen. Wenn Sie Ihre Gunstbezeugungen selten und kostbar machen, so werden Sie lange durch die Liebe herrschen. Wollen Sie Ihren Mann unaufhörlich zu Ihren Füßen sehen? Halten Sie ihn immer in einiger

niger Entfernung von Ihrer Person. Nur daß kein Eigensinn, sondern bloß Sittsamkeit aus Ihrer Strenge hervorleuchtet. Nur daß er Sie nicht phantastisch, sondern bloß zurückhaltend finde! Nur daß Sie, indem Sie seine Liebe mit Sparsamkeit benutzen, ihm keinen Zweifel an der Ihrigen einflösen! Durch Gunstbezeugungen müssen Sie sich Liebe, durch Weigerungen Ehrfurcht einzuflößen wissen. Ihr Gatte muß die Keuschheit seiner Frau ehren, ohne sich über ihren Kaltsinn beklagen zu dürfen.

„So, mein Kind, werden Sie sich sein Vertrauen erwerben; es dahin bringen, daß er Ihre Meynung hören, in seinen Geschäften Sie zu Rathe ziehen, und nichts unternehmen wird, ohne sich erst mit Ihnen darüber besprochen zu haben. So werden Sie ihn durch sanfte Ueberredungen wieder zur Weisheit zurückführen können, wenn er sich jemals davon verirren sollte; Sie werden sich liebenswürdig machen, um nützlich zu seyn; werden die Kunst zu Gefallen zum Besten der Tugend verwenden; und die Liebe zum Werkzeuge der Vernunft machen.“

„Aber

„Aber glauben Sie darum nicht, daß diese Kunst Ihnen für immer nützen werde. So vorsichtig man auch immer seyn mag, so wird doch das Vergnügen der Liebe durch den Genuß geschwächt. Aber wenn die Liebe eine gute Zeitlang sich gehalten hat, dann füllt eine süße Gewohnheit das Leere derselben wieder aus, und die Reize der Vertraulichkeit treten an den Platz der leidenschaftlichen Entzückungen. Die Kinder knüpfen zwischen denen, die ihnen das Leben gaben, ein neues Band, welches wohl eben so sanft, und oft noch stärker ist, als das, womit die Liebe sie umschloß. Wenn Sie aufhören werden, Emils Geliebte zu seyn, so werden Sie sein Weib, seine Freundin, die Mutter seiner Kinder seyn. Dann lassen Sie an der Stelle Ihrer anfänglichen Zurückhaltung die größte Vertraulichkeit treten; dann kein besonderes Bett, keine Weigerungen mehr! dann müssen Sie so ganz seine andere Hälfte werden, daß er, abwesend von Ihnen, sich von sich selbst entfernt zu haben glaube. Sie, durch welche das Glück des häuslichen Lebens in dem Hause Ihres Vaters blühte, werden eben dieses Glück auch in dem Ihrigen zu gründen wissen. Jedweder Mann, dem es in seinem Hause gefällt, liebt auch seine Frau. Auch Sie — denken Sie an mich! — werden eine

glück-

„glückliche Gattin seyn, wenn Ihr Mann in seinem Hause glücklich ist.“

O ihr verlobten und angehenden Eheleute, beherzigt doch diese trefflichen Lehren, und befolgt sie um eures eignen Glückes und um des Wohles eurer Kinder Willen.

Hört nun die Beobachtungen an, welche ich über die traurigen Folgen der bis zur Unmäßigkeit getriebenen Befriedigung des Geschlechtstriebes in der Ehe auf die Kinder gemacht habe.

Ein junger Ehemann zog mich wegen einer ihm schon lange bedenklich gewesenen Entdeckung an seinen drey kleinen Kindern zu Rathe, und machte mir folgende mich in Erstauen setzende Erzählung: Sein ältestes Kind, ein nunmehriger 5jähriger Knabe vom blühenden Ansehen und starken Körperbaue, suche, wo er gehe und stehe, sich durch beständiges Reiben seiner Geschlechtstheile, eines daselbst befindlichen Reizes zu entledigen, und dieß oft mit so vieler Anstrengung, daß ihm das Blut ins Gesicht steige, und er davon ganz ermüdet werde. Dasselbe bemerke er auch, obgleich in einem geringern Grade, an dem zweyten Kinde, einem noch nicht 4jährigen

zu-

äußerst schwächlichen Mädchen, und sey darüber in großer Verlegenheit, zumal da er auch schon an dem jüngsten Kinde, einem 13monatlichen Knaben eine Erscheinung wahrnehme, die ihn um so besorgter mache, da er gerade dieselbe auch an dem ältesten Knaben schon in diesem Alter bemerkt habe. Er habe zwar damals, setzte er hinzu, von dieser Erscheinung nichts Böses geargwohnet, habe aber in der Folge eingesehen, daß sie doch im Grunde wohl der Anfang und die Gelegenheitsursache zu der itzigen üblen Gewohnheit des Knabens gewesen sey.

Diese bedenkliche Erscheinung bestand darin, daß man bey diesem Knaben schon in dem angegebenen Alter, so oft er schlief, sowohl bey Tage als in der Nacht, das Geschlechtsglied angeschwollen und steif fand, und daß er oft mit den Fingern daran spielte. Diese nämliche Beobachtung habe man nun auch an dem jüngsten Knaben, einem zwar nicht vallkommnen, doch sonst leiblich gebildeten Kinde gemacht.

Ich beobachtete dieses junge Kind selbst, indem es schlief, und fand die Sache ganz so, wie sie mir der bekümmerte Vater erzählt hatte.

Mein

Mein Erstaunen war sehr groß, und ich konnte meine Besorgniß über diese Sache nicht verbergen, theilte deßhalb dem Vater meine Meynung darüber mit, und machte es ihm zur Gewissenssache, alles anzuwenden, diesem gefährlichen und verderblichen Uebel in Zeiten zu begegnen.

Nach einer strengen Prüfung aller Umstände, fand ich nun freylich, daß in diesem Hause eine große Weichlichkeit herrsche, und daß in der physischen Erziehung der Kinder viel Zweckwidriges und Schädliches abzuändern sey. Ich revidirte alles dahin Gehörige und theilte nun dem Vater nach meinem Gewissen die besten Rathschläge mit, und that auch als Arzt alles, was ich bey den Kindern nöthig fand.

Zum Ruhme dieser Familie muß ich hier bekennen, daß alle meine Vorschriften über meine Erwartung pünktlich und genau befolgt wurden; dennoch aber war der Erfolg nicht nach Wunsch. Ich ließ alle Federbetten der Kinder wegwerfen und sie mit Matratzen und leichten Decken vertauschen. Ich schrieb eine äußerst einfache, milde, gar nicht reizende Kost vor, ordnete das tägliche Waschen des ganzen Körpers mit kalten Wasser

an, und ließ innere und äußere Arzneymittel brauchen, welche den nach den Geschlechtstheilen determinirten Reiz und Zufluß der Säfte aufheben sollten; allein ich war nicht glücklich auf diesem Wege, und diese machte mich selbst bange.

Bey der Befolgung aller meiner Vorschriften, bey der zweckmäßigen Anwendung aller mir nöthig scheinenden Arzneymittel, und bey der strengsten Wachsamkeit der Eltern, sahe ich nach Verlauf eines halben Jahres das Uebel immer noch auf dem alten Fuße, weßhalb ich mich täglich mit Nachdenken und Sorgen darüber beschäftigte.

Was mir bey der ganzen Sache am merkwürdigsten war, waren die frühen Erektionen bey dem 13monatlichen Knaben, welche mir denn doch von einer ganz besondern Ursache herzurühren schienen, da sie schon in diesem zarten Alter eintraten. Herr D. May versichert zwar in seinen bekannten für Layen gehaltenen diätetischen Vorlesungen: bey gesunden Knaben bemerke man jedem Morgen Erektionen. Diese Behauptung aber war mir um so paradoxer, da alle Aerzte das Gegentheil behaupten, und aus solchen Erscheinungen durch eine sehr richtige Analogie, die kränklichen Anlagen solcher Kinder erkennen. Noch verwerflicher aber ist es, daß man

jene

jene sonderbare Meynung Laien vortrug, und dadurch wirklich eine falsche und sehr nachtheilig werden könnende Lehre verbreitete.

Ich suchte die Ursache von dem frühen Erwachen eines solchen, sonst in diesem Alter noch so fest schlafenden Triebes, nunmehr in der Seele des Kindes, und in seinem Nervensysteme, und hielt sie für angebohren. Die mir bekannte frühere ausschweifende Lebensart des Vaters berechtigte mich zu diesem Schlusse. Demohngeachtet war mir die Sache noch nicht so ganz klar, und ich wünschte nun auch noch die Mutter von dieser Seite näher zu kennen.

Ihr Aeußeres zeugte von vieler Leidenschaftlichkeit und Reizbarkeit, und ihre, mir bey einer umständlichen Prüfung ihrer Lebensart und ihrer übrigen weiblichen Umstände, erzählten Beschwerden, während jedenmaliger Schwangerschaft, führten mich nunmehr geradezu auf den Gedanken, ob nicht Unmäßigkeit und Ausschweifung in der Begattung unter diesem Ehepaare herrsche. Ich wendete mich, um dieses zu erfahren, mit kluger Vorsicht, und mit einer der Sache angemessenen Ernsthaftigkeit an den Gatten, und erhielt nach einigen Umwegen die Bestättigung meiner Vermuthung; daß er nämlich immer den genauen

en und fleißigen Umgang mit seiner Gattin während ihrer Schwangerschaft so lange als möglich fortsetze. Ich erschrack über dieses Bekenntniß, und erklärte mir nun gleich daraus den frühen und starken Hang der Kinder zur Onanie. Ich theilte diese Erklärung dem Vater mit, und ordnet nun vollends die Behandlung der Kinder, vorzüglich auch in Hinsicht ihrer moralischen Erziehung dieser erhaltenen Aufklärung gemäß.

Dieses Beyspiel machte mich nun aufmerksam, und ich suchte Gelegenheit mehrere kleine Kinder zu beobachten. Ich fand in einem kleinen Zeitraume noch einige ein- und zweyjährige Knaben, an denen man ebenfalls im Schlafe solche erwähnte Erectionen bemerkte, von denen auch zwey schon im sechsten Jahre wirkliche Selbstschwächer wurden. Bey kleinen Mädchen fällt diese Sache in dem zarten Alter nicht so in die Augen, und äußert sich also auch nur erst in den spätern Jahren, wenn sie durch Betastung und Reibung ihrer Geschlechtstheile den dadurch fühlenden Reiz zu erkennen geben.

Seht hieraus, ihr jungen Väter und Mütter, wie gefährlich, und von welchen traurigen Folgen es sey, sich auch in der Ehe der zügellosen Befriedigung eines Triebes zu überlassen, den der Schöpfer zwar

zu unserm Glücke in uns legte, der uns aber nur glücklich macht, so lange wir ihn nach den Gesetzen der Natur und der Mäßigkeit befriedigen: der aber nicht nur über uns selbst, sondern sogar auch noch über unsere Nachkommenschaft Verderben und Elend bereitet, sobald wir ihn mißbrauchen. Ich sollte meinen, jede Warnung, euch und eure Kinder nicht in solche Gefahr zu stürzen, müßte nun für euch überflüssig seyn, da ihr das Elend kennen gelernt habt, welches über eurem Haupte schwebt, sobald ihr nicht über euch wachen und euch in diesem Stücke blos der Leitung einer erhitzten und befleckten Einbildungskraft überlassen wolltet.

Damit ihr nun aber recht von dieser Gefahr überzeugt werden, und euch hernach desto besser davor hüten möget, so ist es durchaus nöthig, daß ich euch den Umstand einigermaßen deutlich und begreiflich mache, wie nemlich durch die Ausschweifung in der ehelichen Liebe, den Kindern der Saame zum Laster der Onanie und der Unzucht, schon im Mutterleibe angeerbt werde.

Zuförderst müßt ihr euch das Kind, so lange es noch in dem Körper der Mutter eingeschlossen ist, zwar als ein besonderes menschliches Körperchen, welches auch seine eigene Seele, und

alle

alle Organe, wie der Körper der Mutter hat, zugleich aber doch auch als einen eigenthümlichen Theil, und ein wirkliches Glied des mütterlichen Körpers vorstellen. Denn Mutter und Kind haben eine gemeinschaftliche Blutmasse und eine gemeinschaftliche Narungsquelle. So wie nun jedes Glied eines Körpers Vortheil hat, wenn dem Körper überhaupt etwas Gutes widerfährt, und so wie es im Gegentheile mit leidet, wenn der ganze Körper von irgend einer widrigen Ursache angegriffen wird: so empfindet auch das mit der Mutter so genau zusammenhängende Kind alles, was der Mutter wiederfährt.

Um nun aber vorzüglich euch, ihr jungen Mütter, dieß recht anschaulich darzustellen, muß ich euch einige Augenblicke von einer besondern Eigenschaft der jungen Kinderseele unterhalten.

Wenn ihr, lieben Freunde, euch die junge Seele des zartesten Kindes, als ein ungemein weiches, jeden auch noch so leisen Eindruck willig annehmendes Wachsklümpchen vorstellt: so seyd ihr zwar auf dem Wege, euch eine ziemlich richtige bildliche Vorstellung von ihr zu machen: aber von ihrer außerordentlichen Biegsamkeit, wenn ich so sagen darf, von ihrer wunderbaren Empfäng-

pfänglichkeit zu bleibenden Eindrücken jeder Art, habt ihr gleichwohl nur erst den kleinsten Theil begriffen. Wüßte ich daher in der ganzen weiten Natur irgend etwas Körperliches anzugeben, das, zehntausendmal zarter und weicher als Wachs, zugleich die seltsame Eigenschaft hätte, daß nicht nur jede, auch noch so sanfte Berührung eines sichtbaren Wesen, sondern auch die bloße Gegenwart eines Gemähldes, der bloße Schall einer Stimme, ja sogar die bloße unsichtbar aufsteigende Duft einer Blume, die Figur desselben sichtbarlich abändern könnte: so würde ich euch bitten, statt des Wachses, lieber diesen Gegenstand zu einer Vergleichung zu wählen.

Aber auch selbst in diesem Falle würde euer Gleichniß die Sache, von der die Rede ist, nur sehr unvollkommen darstellen. Denn, um nur eines einzigen passenden Umstandes zu erwähnen, so zeichnet die Seele vor allen andern bekannten Dingen in der Welt sich vornehmlich daraus aus, daß die Eindrücke, welche sie einmal angenommen hat, zwar wohl durch andere darauf folgende Eindrücke abgeändert, aber durch nichts in der Welt jemals ganz wieder ausgeglättet oder zernichtet werden können; da hingegen die jedesmalige Figur des Wachses

oder

oder eines andern biegsamen Körpers mit leichter Mühe dergestalt verändert oder ganz zerstöhrt werden kann; daß auch nicht die geringste Spur derselben übrig bleibt. So unmöglich ist es also, die Natur eines geistigen Wesens, dergleichen unsere Seele ist, durch Vergleichung mit körperlichen Dingen völlig begreiflich zu machen.

Ich will euch das Nachdenken über diese feine Materie, so sehr es in meinen Kräften stehet, zu erleichtern suchen. Ich muß daher versuchen, ob diese Sache nicht vielleicht durch irgend eine andere bildliche Vorstellung euch — einigermaßen wenigstens — sinnlich anschaubar gemacht werden könne.

Setzt demnach, es gebe gewisse Farben von unendlicher Mannigfaltigkeit, welche, einmal aufgetragen, durch nichts in der Welt, völlig wieder ausgelöscht, ausgekratzt, oder dergestalt übertüncht werden könnten, daß nicht noch etwas immer von neuem wieder hervorschimmerte. Bildet euch ferner ein, daß alle sinnliche Gegenstände in der Welt (d. h. alles, was man sehen, hören, riechen, schmecken oder fühlen kann) mit einem in solche Farben getauchten Pinsel ausgerüstet wären, um jede ihnen nahe genug kommende Sache ohne

ohne Unterlaß damit zu bestreichen. Setzt endlich eine weise Tafel mitten unter diese mit Pinseln versehene Gegenstände, und gebt Acht, was wohl daraus erfolgen würde?

Ihr werdet finden, daß die Oberfläche der Tafel in jedem Monumente ein anderes Ansehen gewinnen müßte, daß aber kein einziger Pinselzug, und wenn auch noch so viel tausend andere Züge mit andern Farben ins Kreuz und in die Quere darüber gezogen würden, im Ganzen jemals wieder ganz verlohren gehen könnten. Das jedesmalige groteske Bild, welches die Tafel darstellte, würde das Resultat aller einzelnen Pinselstriche zusammen genommen seyn.

Nun ist die junge Seele des Kindes zwar keine weise Tafel; auch haben die sinnlichen Gegenstände um sie her in Wahrheit keine Pinsel, mit denen sie dieselbe bemalen könnten: aber die stündlichen — ich wollte sagen die augenblicklichen Veränderungen, welche eine solche Seele leidet, gehen doch gerade eben so von Statten, als wenn die izt beschriebene Erdichtung keine Erdichtung, sondern buchstäbliche Wahrheit wäre. Jeder sinnliche Gegenstand, welcher eurem Kinde nahe genug

nug ist, um auf die Empfindungswerkzeuge einen Eindruck machen zu können, erweckt ein Bild, eine Vorstellung in seiner Seele. Dieses Bild ist nun zwar vorübergehend, wird zwar von andern Bildern und Vorstellungen aus dem dunkeln Bewußtseyn des Kindes alsobald wieder verdrängt; aber wähnet nicht, daß es für die kleine Seele um deßhalb wieder ganz verlohren gegangen, oder ohne Folgen für sie geblieben sey. Es ist mit nichten ganz verlohren gegangen, und mit nichten ohne alle Folgen für sie geblieben. Denn erstlich ist die kleine Seele, die doch allerdings dabey beschäftiget war, dadurch geübt worden; und jede Uebung, wie ihr wißt, macht zu ähnlichen Verrichtungen geschickter, oder läßt zu ähnlichen Verrichtungen jallemal eine größere Fertigkeit zurück. Und zweytens ist auch von dem Bilde oder von der Vorstellung selbst irgend etwas, seys viel oder wenig, in der Seele zurückgeblieben, hat sich so zu sagen nur in den Hintergrund der Seele zurückgezogen, von wannen es bey gegebener Veranlassung, ganz oder zerstückt, allein, oder von andern nachherigen Vorstellungen umschlungen, von Zeit zu Zeit in die lichtere Gegend der Seele wieder hervor springen wird.

Wäre alles, was in die junge Seele kommt,

(nennt es Bild, Vorstellung oder Gedanke!) vorübergehend, und bleibe nichts davon in ihr zurück: so wäre die Seele selbst nichts mehr und nichts weniger als was ein Spiegel ist, in welchem auch von allen Bildern, die nach und nach in ihm erscheinen, nicht das mindeste zurückbleibt. Aber dann würde auch eine solche Seele gerade wie der Spiegel in alle Ewigkeit bleiben, was sie vom Anfange an war; würde nie einen Vorrath von Vorstellungen oder Ideen sammeln können, und niemals fähig werden, schon ehemals gehabte Vorstellungen oder Ideen wieder zurück zu rufen. Nun lehrt aber die tägliche Beobachtung das Gegentheil. Wir sehen es gleichsam vor Augen, daß die junge Seele des Kindes täglich wächst, täglich zunimmt; sowohl an innere Kraft zu denken, als auch an Mannigfaltigkeit und Vielheit der Gedanken. Es muß also wahr seyn, daß von demjenigen, was sich denkt oder sich vorstellt, irgend etwas in ihr kleben bleibt.

Ich sagte vorhin, daß diejenigen Vorstellungen der Seele, welche schon verschwunden zu seyn scheinen, von Zeit zu Zeit bey gegebner Veranlassung, bald ganz, bald theilweise wieder zum Vorschein zu kommen pflegen. Wie geschieht denn das? werdet ihr hier sagen: und welches sind

denn

denn die Veranlassungen, worauf eine solche Wiedererscheinung erfolgt? Diese Frage gehört zur Sache; ich will daher versuchen, ob ich die Antwort darauf euch gleichfalls anschaulich machen kann.

Ihr hattet einen Freund; dieser reisete vor 20 Jahren in ferne Länder, und ward seitdem nicht wieder gesehen. Bey seiner Abreise ließ er etwas — es sey z. B. ein Kleid in eurem Hause zurück. Dieses, welches in einem dunkeln Winkel eurer Kleiderkammer hieng, war in einer geraumen Zeit euch nicht in die Augen gefallen. Neuere Verbindungen, Geschäfte und Zerstreuungen hatten auch das Andenken an den ehemaligen Besitzer desselben so aus eurer Seele verdrängt, daß vielleicht schon viele Monate, vielleicht schon Jahre verflossen waren, ohne daß ihr euch seiner erinnert hattet. Sein Bild, oder welches einerley ist, die Vorstellung von ihm, schien in eurer Seele ganz erloschen zu seyn.

Zufälliger Weise durchsucht ihr heute jeden Winkel eurer Kleiderkammer: und plötzlich fällt das längst vergeßne Kleid des lange abwesenden Freundes euch in die Augen: und nun merkt auf, was in demselben Augenblicke in eurer Seele

le geschieht! Nicht wahr, kaum habt ihr die Augen auf das Kleid geworfen, so steht der Freund selbst leibhaftig vor eurer Seele da? Ihr seht ihn, wie er gieng und stand, wie er gekleidet war, wie er sein Haar trug, wie er aussahe, wenn er lächelte, und wie, wenn er ernsthaft war. Kurz, sein Bild oder die Vorstellung von ihm springt aus dem dunkeln Hintergrunde eurer Seele auf einmal so hell erleuchtet vor eure Vorstellungskraft, daß ihr ihn fast mit euren Augen zu sehen glaubt. Was ist das nun? —

Dieses: die beiden Ideen — die von dem Freunde und die von seinem Kleide — standen in einer gewissen Verbindung mit einander, weil ihr vor Zeiten beyde zu gleicher Zeit, vielleicht mehr als einmal gedacht hattet. Die eine, nemlich die vom Kleide, wurde durch einen neuen sinnlichen Eindruck, d. i. durch den Anblick des Kleides in eurer Seele wieder hervorgeschoben, und die andere, die vom Freunde, sprang ihr augenblicklich von selbst nach, weil sie unmittelbar mit ihr zusammenhängt. Daraus könnt ihr nun die Wahrheit lernen:

daß zwey oder mehr schon längst vorüber gegangene und vergessene Vorstellun-

lungen, welche in irgend einer Verbindung unter einander stehen, sich wechselseitig einander in die Seele wieder zurückzuführen pflegen, so oft nur erst die eine derselben durch irgend einen neuen sinnlichen Eindruck wieder rege geworden ist.

Das erfährt ihr alle Tage, wenn ihr auf das, was in euch vorgeht, nur ein wenig achten wollt. Wenn ihr z. B. nach vielen Jahren wieder an einen Ort kommt, wo es einmal euch ausnehmend wohl, oder auch ausnehmend übel gieng: so wirds euch von neuem so warm ums Herz, als wenn ihr eben dasselbe Angenehme oder Unangenehme allda zum zweytenmale erfahren solltet. Woher dießes? Abermals daher, weil die Idee von dem Orte, wo ihr euch itzt befindet, die mit ihr verwandte, oder mit ihr zusammenhängende Idee von dem angenehmen oder traurigen Vorfalle, welcher sich daselbst mit euch ereignete, zugleich mit anregt und vor euer Bewußtseyn zurückführt; so sehr auch beyde aus eurem Gedächtnisse ausgelöscht zu seyn schienen.

Fragt noch nicht, lieben Mütter, wozu euch diese Bemerkung nutzen sollte? Das wird sich bald

zei-

zeigen. Vor itzt bitte ich euch, mir nach einer langen Pause, angefrischter Aufmerksamkeit, nur noch einige Augenblicke auf gut Glück zu folgen.

Ich führe euch abermals auf eine Erfahrung zurück, die jede von hundert und mehrmal an sich selbst gemacht haben mag. Ihr hört z. B. in einer Gesellschaft ein Lied spielen und singen, welches euch sehr wohl gefiel. Beym zu Hausegehen konntet ihr euch nicht enthalten, dasselbe schöne Lied wenigstens in Gedanken nachzusingen; aber die Geschäfte, die ihr zu Hause vorfandet, brachten es euch bald wieder aus dem Kopfe. Ihr dachtet schon nicht mehr daran, als ihr es am folgenden Tage in einer Gesellschaft abermals mit Vergnügen hörtet. Nun schwebte es euch nicht blos auf dem Wege nach Hause, sondern auch in eurem Zimmer vor. Ihr sanget es heute schon einigemal in Gedankrn, vielleicht auch schon ein paar laut nach. Dabey würde es aber auch sein Bewenden gehabt haben, wenn ihr es von andern nie hättet wieder singen hören. Aber was geschah? Ihr hörtet es, weil es seit kurzem der Modegesang geworden war, in jeder andern Gesellschaft wieder von neuem singen, und nun klebten Melodie und Text euch wie eine Klette an. Wo ihr nun gienget oder standet, auf den Promena-

den

den, in Gesellschaft, beym Nachttische, in der Küche, im Garten — überall trillertet ihr dasselbe Lied, oder hattet wenigstens immer Lust, es zu trillern. Das gieng so weit, daß ihr zuweilen recht ungehalten darüber wurde, daß ihr das verzweifelte Lied gar nicht wieder aus dem Kopfe bringen konntet.

Nun wozu erinnere ich euch denn an diese Erfahrung? Dazu, ihr Mütter, daß ihr abermals eine wichtige Wahrheit daraus lernen möget, die euch mit der menschlichen Seele überhaupt, und mit der eines Kindes, noch bekannter machen wird; diese nämlich:

Je öfter eine Vorstellung oder Empfindung in einer Seele erneuert wird, desto geneigter wird dieselbe Seele, sich eben dieser Vorstellung oder Empfindung abermals zu überlassen; bis ihr diese Wiederholung endlich so geläufig wird, daß sie, auch wenn sie mit ganz andern Gegenständen beschäftiget ist, gar nicht mehr umhin kann, in eben dieselbe Vorstellung oder Empfindung, auch wider ihren Willen, immer von neuem zurückzufallen.

Seht,

Seht, so entstehen alle unsere Fertigkeiten und Gewohnheiten, alle unsere Neigungen und Leidenschaften! es war anfangs nichts, als eine einzige vorübergehende Empfindung; die ward nachher, — es sey durch Zufall, oder aus Vorsatz — wieder erneuert; bey jeder Erneuerung ward sie mit anderweitigen Vorstellungen oder Empfindungen, welche die Seele entweder kurz zuvor, oder zu gleicher Zeit, oder unmittelbar darauf hatte, verknüpft; und dadurch geschahe es denn, daß die Seele von Tag zu Tage mehr Veranlassungen erhielt, eben dieselbe Vorstellung oder Empfindung immer wieder von neuem hervor zu rufen, und anzufrischen. **Dadurch wurde sie zur Gewohnheit, zur Fertigkeit, zur Leidenschaft.**

Nunmehr wollen wir die große Folge erwägen, welche aus diesen unleugbaren Beobachtungen abfließt.

Wenn nichts, was die kleine Seele eures Kindes, von dem Augenblicke an, da sie mit einem organischen Körper verbunden ward, empfunden hat; jemals ganz wieder verlohren geht; wenn vielmehr jeder sinnliche Eindruck, der das Kind von dem ersten Augenbli-

cke seines Daseyns antrifft, einen unfehlbaren Einfluß auf seine künftige Art zu empfinden und zu denken, auf sein künftiges Temperament, auf seine künftigen Neigungen und Gesinnungen hat: guter Gott! wie groß und bedauernswürdig ist dann nicht die Verblendung oder die Unwissenheit solcher Mütter, welche die allererste und bleibendste Richtung der Seele und des Gemüths ihres Kindes dem blinden Ohngefähr überlassen, unbekümmert, was in der Folge daraus entstehen werde: die sich während ihrer Schwangerschaft die stärkste Befriedigung aller Begierden, aller Neigungen erlauben, sich allen Leidenschaften überlassen, und meynen, dieß alles könne auf das unter ihrem Herzen sich entwickelnde Kind, nicht den mindesten Einfluß haben: die da glauben, die Gefahren der Verwahrlosung der Seele und des Herzens ihres Kindes, nehmen nur dann erst ihren Anfang, und bedürfen folglich nur dann erst einiger Aufmerksamkeit, wenn das Kind im fünften, sechsten Jahre, in der Gesellschaft anderer Kinder und erwachsener Menschen, üble Beyspiele sähe! — O ihr dreyfach Bedauernswürdigen! — Vernehmt es und erwacht aus eurem gefährlichen Schlummer!

Der neunmonatliche Aufenthalt des Kindes im Leibe seiner Mutter ist die erste

Schule desselben. Durch die ersten Empfindungen, die das Kind hier erfährt, erhalten seine Empfindungswerkzeuge, die Nerven, den Ton, auf den sie nachher immer gestimmt bleiben: und in der Seele selbst legen eben diese Empfindungen die unaustilgbare Grundfarbe an, welche unsern nachherigen Vorstellungen und Empfindungen die ihm eigenthümliche Schattirung geben, so wie auch diejenigen Arten von Empfindungen bestimmen, zu denen wir nachher unser ganzes Leben hindurch einen vorzüglichen Hang, oder eine vorzügliche Empfänglichkeit behalten.

Jemehr also die Mutter während ihrer Schwangerschaft gesund oder kränklich, ruhig und heiter, oder lebhaften Leidenschaften unterworfen ist, desto mehr wird auch das Kind, welches unter ihrem Herzen liegt, angenehme, vortheilhafte oder nachtheilige sinnliche Eindrücke erhalten, und sowohl der Seele als auch dem Leibe nach, eine vorzügliche Empfänglichkeit zu gleichartigen Empfindungen mit sich auf die Welt bringen. Seine noch im Werden begriffene Organe, besonders die Nerven, welche die unmittelbaren Werkzeuge der Seele

le sind, werden durch eben diese Eindrücke ihre eigenthümliche Beschaffenheit, *) und alle seine Säfte eine solche Mischung erhalten, welche der individuellen Mischung der mütterlichen Säfte während der Schwangerschaft ähnlich ist.

Nun zieht hieraus abermals folgende sehr natürliche Schlüsse:

Wenn die Mutter während ihrer Schwangerschaft stets von einer so heftigen und nach Genuß lechzenden Leidenschaft, als die physische Liebe ist, beherrscht wird, und immer voller wollüstiger Empfindungen ist: so werden diese Empfindungen auch in der jungen Seele des in ihrem Leibe sich entwickelnden Kindes in einer gewissen Maaße rege gemacht. Je stärker und je anhaltender diese Begierden und Bilder in der Seele der Mutter herrschen, desto tiefer und fester drücken sie sich auch in die Seele ihrer

*) Ohnerachtet viele Physiologen den Zusammenhang des Nervensystems des Embryo mit dem Nervensysteme der Mutter, und daher auch alle aus einer solchen unmittelbaren Verbindung fließende Folgen ableugnen: so lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß eine solche Verbindung wirklich da sey, ob sie uns gleich allerdings nicht recht einleuchtet.

Frucht ein, und desto leichter und schneller werden sie in Zukunft auch bey der geringsten Veranlassung erwachen, und aus ihrem Hinterhalte hervorspringen. Je mehr und je öfter die Mutter während der Schwangerschaft sich zur Befriedigung dieses sinnlichen Triebes hinreissen läßt, und je stärker sie ihn befriedigt: desto stärker empfindet auch ihr Kind, die mit jener Befriedigung verbundene wollüstige Nervenerschütterung, und desto mehr werden die dabey vorzüglich afficirten Werkzeuge des Kindes (die Geschlechtstheile) und das ganze Nervensysten desselben, für diese Art von Eindrücken gestimmt, und die Seele für solche Empfindungen empfänglich gemacht. Jeder Eindruck also, welcher in Zukunft die so gestimmten Werkzeuge des Gefühls eines solchen Kindes trifft, kann gar leicht die Vorstellung von jener wollüstigen Empfindung in der Seele erwecken und hervorrufen, diese Vorstellung aber, sie auch bey einem kleinen Kinde so dun-

kel

kel als sie wolle, bewirkt einen Reiz auf die Nerven, und vorzüglich auf die Nerven der Geschlechtstheile, welcher eines Theils das Kind gar bald auf Mittel und Wege führt, sich durch Betasten und Reiben dieser Theile, des da fühlenden Reizes zu entledigen, wodurch es hernach zur Onanie verleitet wird, — — andern Theils aber in dem Kinde in der Folge einen unwiderstehlichen Hang zur Wollust erweckt. — —

Und nun, meine geliebten Leser und Leserinnen, wo werden wir einen Namen hernehmen, um den unmenschlichen Leichtsinn derjenigen Eltern zu bezeichnen, die nach der nunmehrigen Bekanntmachung dieser gräßlichen Beobachtung dennoch vielleicht noch immer fortfahren werden, ihre armen kaum ins Daseyn gerufenen Kinder so schändlich zu verwahrlosen, und sie der Gefahr an Leib und

Seele auf immer vergiftet zu werden, so unbarmherzig aussetzen, weil sie sich eher überwinden können, die ganze Wohlfahrt ihrer Kinder aufzuopfern, als ihre unreinen und unersättlichen Begierden zu unterdrücken.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, euch, ihr bessern Mütter, um Verzeihung zu bitten, daß ich euch vor einer Gefahr gewarnet habe, die ihr, so sehr auch euer Herz sich bey der Beschreibung derselben empören möchte, doch nothwendig kennen müßtet, um eure Kinder, die ihr wohl aus Unwissenheit dieser Gefahr aussetzen könntet, desto sorgfältiger davor zu schützen. Aber die Vorstellungen eurer reinen Seele bey solchen unwürdigen Gegenständen länger fest halten zu wollen, würde Grausamkeit seyn. Ich lenke daher wieder ein, und wende mich nun zu denjenigen Vorschriften, die ich euch zur gewissen Verhütung jener furchtbaren Gefahr mittheilen will.

Da

Da es die Erfahrung gelehrt hat, daß heftige, anhaltende und unbefriedigt gebliebene Begierden den Schwangern mehr als die Befriedigung selbst geschadet haben, so kommt es vor allen Dingen darauf an, daß jede Schwangere alles sorgfältig vermeide, was die Begierde nach dem Genuß der physischen Liebe in ihr erwecken könnte.

Wenn ihr, ihr jungen Gatten und Gattinnen, auf den eigentlichen Zweck der Befriedigung des Geschlechtstriebes zurück sehet, wenn ihr eingestehen müsset, daß ihr einziger und wahrer Zweck, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, also die Kindererzeugung sey, und sie durchaus einzig und allein nur zu diesem Zwecke vorgenommen werden soll und darf: so wird es euch schon von selbst in die Augen leuchten, daß ihr, sobald ihr den beabsichteten Erfolg eurer ehelichen Beywohnungen wahrnehmt, als vernünftige Geschöpfe nun sogleich eure Begierden unterdrücken müßt, weil die fernere Befriedigung derselben, nicht nur

nicht

nicht mehr den natürlichen und vom Schöpfer angeordneten Zweck haben kann, sondern ihm vielmehr schnurstracks entgegen wirkt.

Es ist die Beywohnung einer Schwangern durchaus unrecht, und man kann in gewisser Hinsicht sagen, sündlich. Denn die schwache und zärtliche Frucht ist bey dieser Gelegenheit sehr vielfältiger Gefahr ausgesetzt. Durch eine feurige Umarmung wird der Unterleib einer Schwangern eingedrückt: die volle Gebährmutter hin und her geschoben und allenthalben gepreßt. Da die Leibesfrucht in den ersten Monaten aus sehr weichen und unzertrennlichen Fasern besteht: so ists kein Wunder, wenn sie durch eine so zur Unzeit angebrachte Liebesbezeugung zwischen Eheleuten — bald zernichtet und unzeitig abgetrieben, bald übel gestaltet, bald todt, oder mit immer anklebenden Fehlern des Gehirns auf die Welt gebracht wird. Die Gefäße der schwangern Gebährmutter entwickeln und erweitern sich immer mehr und mehr, sie

wird

wird vollblütiger, weicher und weit reizbarer. Durch den Beyschlaf wird der Zufluß und die natürliche Wärme dieses Theiles aus ganz begreiflichen Ursachen vermehrt, ein gewißer Krampf bemächtiget sich aller Gefäße; das in Schwangern schon ohnehin dickere Blut nimmt an Dichtheit und Fähigkeit zu Entzündungen zu, die Gefäße werden verstopft oder zerrissen, die Säfte stocken hie und da, und die Mütter sind während ihrer Schwangerschaft theils der Erzeugung von Wasserbläschen und falschen Wassern, theils Blutflüssen, theils der Vereiterung, dem Brande, Mutterverhärtungen, unzeitigen Geburten und Fieberanfällen — während der Wochenzeit aber oft dem Tode selbst unterworfen.

Eine gesunde Frau, welche schon fünfmal zu früh niedergekommen, ohne daß alle Kunst im Stande gewesen wäre, diese Anlage zu frühen Niederkunften zu verbessern, weil sowohl sie, als ihr Ehemann, auch während der

Schwan-

Schwangerschaft, ihrem etwas feurigen Temperamente nachlebten. Es wurde ihr dadurch geholfen, daß man ihr anrieth, sie sollte sich auf den geringsten Verdacht einer abermaligen Schwangerschaft, die ganze Zeit über, und bis nach ihrer Entbindung, alles ehelichen Umganges enthalten. Der sonst sehr vernünftige Ehemann willigte sehr gern in diese Kur ein, besonders, da beyde bisher größtentheils aus Unwissenheit gefehlt hatten, und so wurde sie bald eine fröhliche Mutter dreyer wohlausgetragener, gesunder und vollkommener Kinder.

Ein vornehmer Mann verlohr zwey Weiber dadurch, daß er (auf den Rath einer unsinnigen Hebamme) gegen das Ende ihrer ersten Schwangerschaft, um die Geburt zu befördern und die Wege dazu vorzubereiten, derselben mit großem Eifer beywohnte.

Eine

Eine wahre Schwangere befand sich bis zum 8ten Monate ihrer Schwangerschaft sehr wohl, wurde aber, nach dem Geständnisse des Mannes zu dieser Zeit, gleich nach einem Beyschlafe, von äußerst heftigen Bauchschmerzen und Geschwulst befallen, worauf bald Fieber und Blutfluß aus der Gebährmutter, und 2 Tage darauf ein todtes 8monatliches Kind erfolgte, dessen Leben bis zu jenem Beyschlafe sehr deutlich gespürt worden war. Und am dritten Tage nach dieser unglücklichen Niederkunft verschied die Mutter nach vorhergegangenen Zeichen einer Gebährmutter = Entzündung.

Seht, unerfahrne Gatten und Gattinnen, dieß sind Folgen einer wider die offenbaren Gesetze der Natur laufenden Handlung.

Die größten Völker des Erdbodens scheinen entweder das Gesetz ehemals beobachtet zu

ha=

haben, oder befolgen es noch — mit keiner schwangern Frau ehelichen Umgang zu pflegen. Alle Völker von ganz Nigritien vermeiden den Umgang mit einer schwangern Frau. In dem Königreiche Benin auf der Sklavenküste, bey den Völkern, die zwischen Sierra Leona, und dem Flusse Sestro, so wie bey jenen, welche an der Gambra wohnen, wird jedes schwangere Weib von aller Beywohnung des Mannes ausgeschlossen, und auch nur die Berührung einer gesegneten Frau, in dieser Absicht, ist ihnen ein Greuel *). Montagne sagt mit Recht, daß die Beywohnung mit einer Schwangern eine Art von Menschenmorde, nach Platonischer Mode, vorstelle, und daß daher unter vielen andern, besonders die Ottomanischen Völker vor-

der-

---

*) Allgemeine Historie aller Reisen, IX. Band, 10 B. c. I. VIII. B. c. 2. III. B. 2. B. Dissert. la religion des Africains. p. 3.

derselbe einen großen Abscheu haben. *) Bey der Essenischen Sekte unter den Juden unterstand sich keiner, mit seinem gesegneten Weibe Umgang zu pflegen; und selbst der H. Hieronimus sagt:

„Diejenigen, welche angeben, daß sie sich für das Beste des gemeinen Wesens und des menschlichen Geschlechts verehligen und Kinder zeugen: sollten doch wenigstens den unvernünftigen Thieren nachleben, und wenn ihre Weiber hohen Leibs sind, nicht die Frucht wieder in ihnen zerstören, sondern sich gegen solche, mehr als Liebhaber denn als Ehegatten bezeugen." **)

Doch

*) Essais, liv. I. ch. 19. p. m. 129. 30.

**) Lib. I. contr. Jovinian. c. V. XXXII.

Doch ich verirre mich zu weit von meinem Wege und muß wieder einlenken, um auf die versprochenen Vorschriften und Verhaltungsregeln zurück zu kommen.

Also alles, was nur irgend im Stande seyn könnte, die Begierden nach der Befriedigung des Geschlechtstriebes bey einer Schwangern zu erwecken, muß sorgfältig von ihr entfernt werden. Merket hierauf vorzüglich, ihr jungen angehenden Ehemänner, die ihr vielleicht schon lange vor eurer Verehligung, jenen an sich erhabenen Trieb in unreine und unmäßige Begierden ausarten ließet, und diesen durch unmäßige Befriedigung eine unumschränkte Gewalt über euch gabt! — merkt auf diese Vorschrift! — Denn von euch steht es zu erwarten, daß ihr die

---

qu. 4. Orig. homil. 5. super Genes. XIX. vid. Jo. Jod. Beck diss. de conjugugalis debiti praestatione §. 18.

die vorzüglichste Gelegenheit zur Erweckung einer Begierde in eurer schwangern Gattin geben werdet, welche mit der größten Sorgfalt im Schlummer erhalten werden soll. — Bedenkt daß nunmehro, da ihr über diesen Punkt genüglich belehrt worden seyd, es Gewissenssache für euch sey, dieser Belehrung gemäß zu handeln! — Nähet euch daher eurer gesegneter Gattin nie anders, als mit reinen und anspruchlosen Liebkosungen, und unterdrücket jeden Gedanken, der eure ungestümmen Begierden erregen könnte. Sorget für eure und eurer Gattin Zerstreuung: sorget für körperliche Bewegung, und lebet beyderseits mäßig und höchst einfach. Verbannet alle Bilder und Schriften aus eurem Hause, welche zu schlüpfrigen Vorstellungen in euch Anlaß geben könnten; trennet euch von dem Augenblicke an, da eure Gattin ihren veränderten Zustand wahrnimmt, von ihrem Bette, und laßt euch mit einem Worte die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft heilig seyn. —

Werdet ihr, geliebte Ehegenossen, diesen wenigen Vorschriften genau nachleben, so werdet ihr, ihr Mütter, erstlich mancher Beschwerde der Schwangerschaft, die in jener naturwidrigen Ausschweifung ihren Grund hat, zuverläßig entgehen, und beyderseits werdet ihr das Vergnügen genießen, gesunde, starke und muntere Kinder erzeugt zu haben, deren Erziehung euch leicht werden und Freude machen wird. Dagegen diejenigen, welche meinen Warnungen ohngeachtet ihr verderbliches Wesen in jener Art forttreiben wollen, sich auch auf das größte Betrübniß gefaßt machen müssen, Kinder mit der unaustilgbarsten Anlage zur Wollust in die Welt setzen, welche, wenn besonders noch eine unzweckmäßige Erziehung dazu kommt, entweder sich durch das fürchterlichste aller Jugendlaster, durch die Onanie, zu untauglichen und der Welt lästigen Menschen machen, und sich auch wohl vor der Zeit tödten; oder aber in der Folge von dem abscheulichen Laster der Hurerey nicht zu retten sind.

Tab. I.

Fig. 1

Fig. 2.

Tab. II.

Fig. 3.

Fig. 4.

Tab. III.

Fig. 7.

Fig. 8.

Tab. IV.

Fig. 5.

Fig. 6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Belehrung über eine bisher unbekannte Folge der ausschweifenden Befriedigung des Geschlechtstriebes in der Ehe für Aerzte u. Nichtärzte

Frankfurt u. Leipzig 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.1338
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107302-0